

Fr/Sa 26./27.11.2021 · 20.00 Uhr
Tafelhalle

Jäger und Gejagte

Der Freischütz – ein Laboratorium

Idee und Konzept

Achim Conrad, Manfred Knaak

Regie

Achim Conrad

Video

Christoph Brech

Licht

Hannes Voltz

Musik und musikalische Leitung

Manfred Knaak

mit **Lisa Ahorn, Achim Conrad**

ensemble KONTRASTE

eine Koproduktion von

Tafelhalle Nürnberg und ensemble KONTRASTE

Eine Veranstaltung in Zusammenarbeit mit der Tafelhalle.
Das ensemble KONTRASTE wird gefördert durch die Stadt
Nürnberg, den Bezirk Mittelfranken und den Freistaat Bayern.

Jäger und Gejagte

Der Freischütz – ein Laboratorium

Ouvertüre – Der Schuss

Introduktion

Böhmischer Tanz und Arie des Max

Chor – Jungfernkranz

Trauma

Der Eremit

Romanze – Ännchen

Jägerchor

Pause

Jägerchor – Reprise

Trinklied

Arie – „Schweig“

Trauma

Arie – Agathe

Finale – Wolfsschlucht



Schauspiel/Gesang **Lisa Ahorn**
Schauspiel/Gesang **Achim Conrad**

ensemble KONTRASTE

Trompeten Eckhard Kierski
Klarinetten/Saxophon Günter Voit
Violoncello Ariel Barnes
Percussion Christian Stier/Ferdinand Reitberger
Klavier/Hammond-Orgel Philipp Heiss
Elektronik Manfred Knaak

Idee und Konzept

Achim Conrad , Manfred Knaak

Regie **Achim Conrad**

Video **Christoph Brech**

Licht **Hannes Voltz**

Musik und musikal. Leitung **Manfred Knaak**

eine Koproduktion von
Tafelhalle Nürnberg und ensemble KONTRASTE

Jäger und Gejagte: Der Freischütz – ein Laboratorium

Einen experimentellen Zugang zu einem zwei Jahrhunderte alten Opern-Klassiker zu wagen und einen frischen Blick auf ein komplexes Werk zu werfen – das ist die Intention dieses Abends. Was kann es uns Heutigen sagen? Oder, um die programmatische Devise des ensemble KONTRASTE für diese Spielzeit aufzugreifen: „Worum geht es (im *Freischütz*) wirklich?“ All das aber nicht als abstrakte Abhandlung serviert, sondern als spannendes Musik-Theater – wie eben die Oper Carl Maria von Webers selbst.



Bei Inszenierungen historischer Opern stehen die Theatermacher oft vor einem Dilemma: Inszeniert man sie in ihrer ursprünglichen Gestalt, wirken die Werke mitunter abgestanden und überholt. Aktualisiert man sie und holt sie in die Gegenwart – häufige Praxis des Regietheaters –, geht vielfach die innere Logik des Stücks verloren. Lassen wir uns also überraschen von den Schöpfern des heutigen Abends. Die Idee und das Konzept entwickelten der Schauspieler und Regisseur Achim Conrad und der Komponist und Arrangeur Manfred Knaak. Respektvoll sezieren sie Musik, Handlung und Hintergrund des *Freischütz*, spüren seiner Ideenwelt nach, schaffen einen modernen Blick auf ein altes Stück, mit Musikern, zwei Akteuren, suggestiven Bildern – und finden Bedenkenswertes und Aktuelles: Da ist der Konflikt des Einzelnen mit der Gesellschaft, aber auch mit den eigenen Strebungen zwischen Gut und Böse, denn: Jeder ist Jäger und Gejagter zugleich! Und da ist die Rolle der Geschlechter, die gefangen sind in ihren überkommenen Rollenzuschreibungen, genau diese aber überwinden müssen.

Webers Musik trifft in Manfred Knaaks Bearbeitung auf ein kleines Ensemble: Tasteninstrumente, Klarinette und Saxophon, Cello, Trompeten, Schlagwerk und elektronische Instrumente wie Sampler und Synthesizer – Gesang und Schauspiel von Lisa Ahorn und Achim Conrad nicht zu vergessen. Die Musik der Oper hierfür zu bearbeiten, ihren Charakter zu wahren und doch moderne Akzente zu setzen – Manfred Knaak ist ein Meister solcher Aufgabenstellungen, hat schon oft mit dem ensemble Kontraste zusammengearbeitet. So interpretiert er, um nur ein Beispiel zu verraten, die berühmte Ouvertüre als Zeitlupe einer Jagdszene, vom Ansitzen, Beobachten und Auftauchen des Wilds, bis zum Laden, Schießen und Todeskampf des Tieres.

Der Videokünstler Christoph Brech, bekannt für seine spektakulären Installationen musikalischer Sujets, gestaltet mit seinen Videofilmen die optische Seite des spannenden Unternehmens. Nie beschreibend oder verdoppelnd, immer assoziativ, schaffen sie zusammen mit Musik, Sprache und Bühne einen Raum, der bei jedem Menschen unterschiedliche Emotionen weckt. Während

beispielsweise die Bewegungen von Starenschwärmen am Himmel meditatives Staunen evozieren mögen – in das sich beim Näherkommen der Vögel vielleicht auch ein Schaudern mischt, weil man sich an Alfred Hitchcocks „Die Vögel“ erinnert fühlt –, entwickeln die mehrfach überlagerten Bilder einer Fahrt durch eine Eichenallee eine starke Sogwirkung. Manche Tonspuren der Filme werden in die Komposition Manfred Knaaks eingeflochten – ein faszinierendes Experiment.

Doch werfen wir einen Blick auf die Oper und ihre Handlung:

Carl Maria von Webers *Freischütz*

Ein Hit der Biedermeierzeit

Vor genau 200 Jahren wurde Carl Maria von Webers *Freischütz* uraufgeführt, die deutsche romantische Oper war geboren, das Werk wurde Muster für ein Jahrhundert deutschen Musiktheaters und hält sich bis heute in den Spielplänen. Auch wer wenig mit Opern im Sinn hat, wird in Umrissen die Geschichte um Freikugeln, Probeschuss und Teufelsschlucht kennen, und jeder Opernfreund hat das Hörnerthema der Ouvertüre, die große Arie des Max oder die Cavatine der Agathe im Ohr – vom „Jungfernkranz“, diesem absoluten Hit der Biedermeierzeit, ganz zu schweigen. Heinrich Heine schrieb mit Respekt, aber auch gewohnter Ironie: „Haben Sie noch nicht Webers *Freischütz* gehört? Nein? Unglücklicher Mann! Aber haben Sie nicht wenigstens aus dieser Oper „das Lied der Brautjungfern“ oder „den Jungfernkranz“ gehört? Nein? Glücklicher Mann!“

Prototyp der deutschen romantischen Oper

Als Carl Maria von Webers Oper *Der Freischütz* am 18. Juni 1821 im Königlichen Schauspielhaus zu Berlin uraufgeführt wurde, war der Erfolg überwältigend. Das Publikum spürte offensichtlich, dass es einem epochalen Musiktheater-Ereignis beigewohnt hatte. Der Komponist notierte in sein Tagebuch: „Ouvertüre und Volkslied (das Lied vom Jungfernkranz) da capo verlangt, überhaupt von 17 Musikstücken 14 lärmend applaudiert.“ Die Oper avancierte schnell zur „deutschen Nationaloper“, sie war im 19. Jahrhundert die meistaufgeführte Oper in Deutschland, und auch international ein großer Erfolg. Selbst heute noch gibt es hierzulande jedes Jahr zwischen zehn und zwanzig Inszenierungen.

Weber arbeitete, vielleicht gar nicht absichtlich, mit dem Mythos von deutscher romantischer Innerlichkeit, von tiefem Empfinden im Gegensatz zu „romanischer Oberflächlichkeit“, von angeblich deutschem Hang zu Dunklem und Irrationalem – und trug zur Verstärkung dieses Mythos bei.

Das Besondere aber ist, dass Weber mit seinem *Freischütz* gegen die damalige Dominanz der italienischen Belcanto-Opern den Typus der romantischen deutschen Oper konstituierte, und damit den Beginn einer Reihe markiert, die ihren Höhepunkt mit Richard Wagner erreicht – der sich übrigens der Bedeutung Webers für das eigene Schaffen sehr bewusst war, als er sich in Dresden für die Überführung der Gebeine Webers einsetzte, der 1826 in London gestorben war. Für das „zweite“ Begräbnis Webers, das im Dezember 1844 in Dresden stattfand, komponierte Wagner eine Trauermusik und hielt eine berühm-

te Grabrede. Er war es auch, der für Weber das problematische Etikett vom „deutlichsten aller Komponisten“ formulierte. „Nationales“ geisterte wohl schon bei der Uraufführung durch die Köpfe, denn man hatte sie bewusst auf den Jubiläumstag des Siegs über Napoleon bei Waterloo gelegt.

Vordergründig eine Schauergeschichte

Eine archaische Dorfgesellschaft, eine Welt voller Waldromantik und Hörnerklang, aber auch voller Aberglauben: mit Zauberkugeln und dem Gießen derselben in finsterner Schlucht um Mitternacht – Zutaten sind unter anderem Glas von zerbrochenen Kirchenfenstern, das rechte Auge eines Wiedehopfes und das linke eines Luchses –, mit Teufelspakt, der Böse heißt hier Samiel, und mit einem absurden Probeschuss als Vorbedingung einer Ehe. Der große Musikwissenschaftler Alfred Einstein schrieb: „Auch der *Freischütz* ist heute eine historische Größe geworden, die kein aufrichtiger Zuhörer mehr in allen Teilen ernst nehmen kann.“ Doch das ist nur eine Seite dieses Kunstwerks. Weitere Aspekte:

Die Menschen im *Freischütz*

Ihre Ängste und Konflikte, ihr Scheitern an scheinbar starren gesellschaftlichen Vorgaben, ihre Hoffnungen; das Aufscheinen von Fortschritt im Sinne der Aufklärung, als der Eremit eingreift – all das bewegt noch heute, jenseits des Hokuspokus der Wolfsschluchtszene. Aber auch diese hat mehrere Seiten, kann als Gang des Max in sein eigenes dunkles Selbst interpretiert werden – so die psychoanalytische Deutung, die im *Freischütz* ein reiches Betätigungsfeld findet. Kein Wunder also, dass das Werk, kaum in der Welt, variiert, bearbeitet, parodiert und auf unterschiedlichste Weise interpretiert wurde, bis zum Rock-Musical des „Black Rider“ von Tom Waits, 1990 uraufgeführt.

Die Musik des *Freischütz*

Webers Musik ist so suggestiv eingängig und volkstümlich, dass man darüber beinahe ihre geniale Originalität vergisst. Und sie ist gestisch, „auf den Effekt berechnet“ – was Schubert kritisierte und Weber zugab –, also wunderbare Opernmusik. Und beinahe revolutionär ist Webers innovativer Umgang mit orchestralen Klangfarben zur Charakterisierung von Handlung, Stimmung und Personen, inklusive leitmotivischer Techniken, die auf Wagner vorausweisen, wie etwa der verminderte Septakkord des Samiel-Motivs.

Grundzüge der *Freischütz*-Handlung

Der Jägerbursche Max hat beim Preisschießen versagt und wird von allen verspottet. Sein Versagen ist fatal, denn er wird die Tochter Agathe des Erbforsters Kuno, und damit dessen Nachfolge im Amt, nur gewinnen, wenn er, einem uralten Brauch folgend, am nächsten Tag beim Probeschießen trifft. Die Verzweiflung treibt ihn in die Hände des Jägerburschen Kaspar, der ihm einen Ausweg aufzeigt: Zauberkugeln, sogenannte „Freikugeln“, die um Mitternacht in der verrufenen Wolfsschlucht zu gießen sind. Kaspars Motive sind finster: Einst wurde er von Agathe zugunsten des Max abgewiesen und in den Krieg fortgeschickt, aus dem er traumatisiert zurückkehrte. Nun will er einerseits

Rache nehmen und andererseits sich selbst retten, denn er hat sich dem Teufel verschrieben, dem schwarzen Jäger Samiel. Dieser liefert sieben Zauberkugeln, sechs treffen, die siebte aber lenkt Samiel, wohin er will. Da Kaspars Lebensfrist abgelaufen ist, hofft er auf eine Verlängerung, wenn er Samiel ein neues Opfer zuführt, eben Max.

Derweil wird im Forsthaus Agathe, die Max liebt, von düsteren Ahnungen verfolgt. Annchen, eine junge Verwandte, versucht sie mit fröhlichem Geplauder abzulenken. Doch beide sind erschrocken, als der verwirrt wirkende Max kommt und vorgibt, er müsse gleich in der Wolfsschlucht einen erlegten Hirsch bergen.

Das Gießen der Freikugeln in der Wolfsschlucht ist der Höhepunkt des düsteren Geschehens: Sturm, Beben der Erde, Blitze, Samiel erscheint – dann plötzliche Stille, die Jäger liegen betäubt am Boden, die Kugeln sind gegossen.

Das Probeschießen am nächsten Morgen verläuft zunächst scheinbar erfolgreich, doch Kaspar sorgt dafür, dass Max die letzte verhängnisvolle Kugel bekommt. Agathe, schon im Brautkleid, sucht Beruhigung im Gebet, Annchen will sie mit einer Gruselgeschichte aufheitern. Die Brautjungfern kommen, singen, doch dann: In der überreichten Schachtel findet sich – ein böses Omen – kein Brautkranz, sondern ein Totenkranz! Aus den geweihten Rosen, die Agathe von dem in der Nähe lebenden Eremiten bekommen hat, windet Annchen rasch einen neuen Kranz.

Beim Preisschießen hat Fürst Ottokar eine weiße Taube zum Ziel bestimmt. Agathe erscheint, Max schießt, obwohl Agathe ruft: „Schieß nicht, ich bin die Taube“ – davon hatte sie nachts geträumt. Sie sinkt ohnmächtig nieder, doch Samiels Kugel trifft Kaspar, der im gleichen Moment tot zu Boden fällt und mit einem Fluch auf den Lippen stirbt. Max bekennt nun sein Vergehen, und der zornige Fürst will ihn zur Strafe des Landes verweisen. Da erscheint der Eremit, plädiert für Milde und Abschaffung des unseligen Preisschießens („Drum finde nie der Probeschuss mehr statt“). Max und Agathe wird ein Probejahr auferlegt.

Biografisches zum Komponisten und zum Librettisten

Carl Maria von Weber (1786–1826) – das „von“ hatte sich sein Vater einfach selbst verliehen – ist Kind eines Musikers und einer Sängerin und Schauspielerin. Er kommt früh mit der Bühnentruppe des Vaters in Deutschland herum, wächst sozusagen in Wandertheaterluft auf. Der Vater will seinen hochbegabten, körperlich behinderten Sohn zum musikalischen Wunderkind machen – schließlich ist man entfernt mit Mozart verwandt! –, lässt ihn an diversen Orten und von verschiedenen Lehrern unterrichten, u.a. von Michael Haydn in Salzburg. Carl Marias spätere Karriere ist ganz der Oper gewidmet, er ist durch und durch „Theatermensch“, sucht nach einem neuen Opernideal, einem neuen Gleichgewicht von Musik und Drama – Wagners „Gesamtkunstwerk“ lässt grüßen. Nach einem abenteuerlichen Wanderleben – die Schulden des Vaters bringen ihn einmal sogar ins Gefängnis – kommt er schließlich 1813 als Kapellmeister an die Prager Oper, wo er trotz verschlechterter Gesundheit 63 Neu-Inszenierungen in drei Jahren herausbringt!

1816 übernimmt er die Leitung der Dresdner Oper, wird ein Jahr später Königlich-Kapellmeister auf Lebenszeit, ist also endlich materiell abgesichert und kann heiraten. Weber schließt Freundschaft mit dem Dichter und Schriftsteller Friedrich Kind, der das Textbuch zu Webers Oper *Der Freischütz* schreibt – ursprünglich sollte sie *Die Jägersbraut* heißen. Nach dem Riesenerfolg des *Freischütz* komponiert er noch die Opern *Euryanthe* und *Oberon*, die aber bis heute im Schatten des *Freischütz* stehen. Schon mit knapp 40 Jahren erliegt Weber in London seiner lebenslangen Tuberkulose-Erkrankung.

Friedrich Kind (1768–1843) ist zunächst Jurist, widmet sich aber zunehmend der Schriftstellerei und ist mit seinen Erzählungen recht erfolgreich. Kind war Gründungsmitglied des Dresdner Liederkreises. Hier trifft er Weber, und man hat die Idee einer Oper nach einer Novelle aus dem damals populären „Gespensterbuch“ von Johann August Apel. Kind liefert nach zehn Tagen das Libretto, Weber schrieb an seine Braut: „Er war so erfüllt von seinem Stoff, dass er alles liegen ließ und Tag und Nacht arbeitete“. Kind verlegt die Handlung nach Böhmen und ins 17. Jahrhundert, um keine Probleme mit der Zensur zu bekommen. Vor allem aber gibt er der Geschichte einen glücklichen Ausgang, denn im Original stirbt Agathe, und Max wird darüber wahnsinnig. Zwischen Weber und Kind gibt es später Verstimmungen, denn Kind fühlt seinen zweifellos großen Anteil am Erfolg nicht genügend gewürdigt. Neuere Forschungen zeigten allerdings, dass er sich seinerseits kräftig bei einer etwa zeitgleich entstandenen Münchner Bearbeitung des Apel-Stoffes bediente, ohne dies jemals zu erwähnen.

M. & R. Felscher





v.l.n.r. Manfred Knaak, Lisa Ahorn, Achim Conrad © Holger Pfeuffer

Mitwirkende

Achim Conrad

in Waldsassen geboren, war Solist bei den Regensburger Domspatzen und erhielt seine Ausbildung als Schauspieler und Sänger am Konservatorium der Stadt Wien. Feste Schauspielengagements führten ihn an die Theater in Coburg, Pforzheim, Innsbruck, Dortmund und ans Staatstheater Mainz, Gastengagements u.a. an das Volkstheater Wien und die Wuppertaler Bühnen sowie zu den Kreuzgangspielen in Feuchtwangen. Darüber hinaus inszenierte er für das Theater Regensburg, das Staatstheater Augsburg und die Kreuzgangspiele Feuchtwangen. Als Sänger ist er mit eigenen Konzertprogrammen und in diversen Musicals unterwegs. Er ist Mitbegründer, Darsteller, Regisseur und Produzent des Ensembles „movingtheatre.de“, das seit 2003 spartenübergreifend und für alle Altersgruppen, z.T. auch international koproduziert (u.a. mit Teatr Baj / Warschau, Dansateliers / Rotterdam, Theater Aachen, Kreuzgangspiele Feuchtwangen, Duisburger Philharmoniker) und mehrfach mit dem Kölner Tanz- und Theaterpreis ausgezeichnet wurde. Seit 2004 arbeitet er regelmäßig an der Entwicklung neuer Stücke mit dem Tänzer und Choreographen Emanuele Soavi / Emanuele Soavi incompany, mit der Theatermacherin und -autorin Beate Albrecht / theaterspiel sowie mit dem Schauspieler und Regisseur Thomas Hupfer. Gemeinsam mit Klaus Dilger baute er die Internetplattform TANZweb.org auf und leitete 2014 das Tanzfestival FLOW DANCE – TANZ AM STROM in Köln und Bonn.

Achim Conrad lebt seit 2003 in Köln.

Lisa Ahorn

geboren und aufgewachsen im schleswig-holsteinischen Neumünster, lebt und arbeitet als freie Schauspielerin in Hamburg. Hier absolvierte sie auch ihre Schauspielausbildung, die sie 2016 erfolgreich abschloss.

Ihr erstes Engagement führte sie anschließend zu den Kreuzgangspielen in Feuchtwangen, wo sie in den vergangenen Jahren in diversen Rollen zu sehen war.

Dazu gehören unter anderem Lena in „Wie im Himmel“ (Regie: Achim Conrad), die Königin in „Schneewittchen“ oder Louise in „Acht Frauen“. In der Saison 2021 war sie als Dr. Quincey Morris in „Dracula“ und Helena in Shakespeares „Ende gut, alles gut“ auf der Kreuzgangsbühne zu erleben. Weitere Theaterengagements und Projekte führten sie außerdem nach Berlin, an das Ernst-Deutsch-Theater in Hamburg oder an das Altonaer Theater, wo sie als Viola de Lesseps in „Shakespeare in Love“ engagiert war.

Neben Projekten in der Film - und Werbebranche ist sie außerdem als Dozentin für Kinder- und Jugendliche in Hamburg tätig.
Für Lisa Ahorn ist es die erste Zusammenarbeit mit dem ensemble Kontraste.

Manfred Knaak

ist freiberuflicher Komponist, Dirigent, Arrangeur und Produzent.
Geboren im fränkischen Schweinfurt, führten ihn seine Engagements als Dirigent und Komponist seit 1987 an zahlreiche deutsche Theater.
Dabei hat er sich – neben der Komposition anspruchsvoller Schauspielmusiken – vor allem als Dirigent und Arrangeur für Musicals profiliert (u.a. Deutsche Erstaufführungen von *Me And My Girl*, *My One And Only* und *Godspell*).
Seit 1995 widmet er sich verstärkt auch seinen Interessen als Jazzpianist und Komponist sowie der Arbeit als Studio-Produzent.
Seit 1998 hält er einen Lehrauftrag für Musicalproduktion an der Hochschule für Musik Würzburg und arbeitet regelmäßig als Jazz-Dirigent und -Produzent u.a. mit David Liebman (N.Y.), Florian Ross (Köln). Seit 2001 arbeitet er mit Stephen Schwartz zusammen (u.a. musikalische Neufassung des Rockmusicals *Godspell*). Seit Juli 2011 wird Knaaks symphonische Neufassung von *Children of Eden* in den USA gespielt.

Knaak arbeitet seit 2002 auch als Auftragskomponist für ZDF-ARTE (u.a. Musik zu den Stummfilmepen *Der Müde Tod* von Fritz Lang und *La Souriante Madame Beudet* von Germaine Dulac). Parallel dazu entwickelte sich eine rege Zusammenarbeit mit Konstantin Wecker (u.a. Arrangement und musikalische Produktionsleitung von *Hundertwasser-Musical* und *Weckerlebnisse*, gemeinsame Komposition des Musicals *Quo Vadis*). 2007 wurde in Regensburg sein Opernmusical *Das Collier des Todes*, und 2011 seine Stummfilmmusik zu *Im Westen nichts Neues* uraufgeführt.

Neben all diesen Tätigkeiten nimmt die Zusammenarbeit mit dem ensemble KONTRASTE seit über einem Jahrzehnt einen breiten Raum ein. Für den Komponisten ist dieses Ensemble ein absoluter Glücksfall, er empfindet hier ständige Inspiration und höchste Individual- und Ensemblekunst in der Realisation seiner Musik.

Christoph Brech

studierte von 1989 bis 1995 Freie Malerei und Graphik an der Akademie der Bildenden Künste in München.
Seinen ersten Video-Film *Soap* realisierte er 1998.
Seither ist das Medium Video, neben Installation und Fotografie, das Hauptausdrucksmedium des Künstlers.
Neben den Themen Zeit, Vergänglichkeit und Erinnerung gehören Musik und die Möglichkeiten, diese zu visualisieren, zu Brechs wiederkehrenden Interessen.
In diesem Zusammenhang arbeitet er mit den Sängern Christoph Prégardien und Andreas Scholl, den Dirigenten Christoph Poppen (2001), Mariss Jansons (2006) und Kirill Petrenko (2017), porträtiert das französische Streichquartett Quatuor Ebène (2007) und den Bariton Wolfgang Koch (für die Porträtgalerie der Bayerischen Staatsoper, 2013). 2003/04 war Brech Artist in Residence in Montréal, Kanada, 2006 Stipendiat der Villa Massimo in Rom. Im Jahr 2008 vertrat er Deutschland bei der internationalen Video-Ausstellung *Moving Stills*.



Christoph Brech © Th. Klinger

Christoph Brech schuf die Video-Bühnenbilder für *Dantes Höllenfahrt* (Kammerspiele Mainz, Rheinsberger Festspiele und Theater Rudolstadt), für Georg Friedrich Händels Oratorium *Israel in Egypt* (Kunstkirche St. Egidien, Nürnberg), sowie die Kuppelprojektionen zu Olivier Messiaens *Quatuor pour la fin du temps* für das Nicolaus-Copernicus-Planetarium in Nürnberg (2012). Für *Eine Alpensymphonie* von Richard Strauss entstand sein erster Regiefilm, Premiere beim Rheingau Musikfestival im Kurhaus Wiesbaden (2016).

In Berlin gewann er zusammen mit Nicola Borgmann den international ausgiebten, offenen Wettbewerb für die Kunst im Erweiterungsbau des Deutschen Bundestages, dem Marie-Elisabeth-Lüders-Haus. 2018 wurde Brech mit dem Kunstpreis Berlin in der Sparte Medien- und Filmkunst ausgezeichnet (Akademie der Künste Berlin) und 2019 wurden sieben elf Meter hohe Glasfenster für die Kirche Heilig Kreuz in München nach seinen Entwürfen realisiert. Brechs Werke werden international ausgestellt, sie befinden sich in zahlreichen Museen und Sammlungen.

ensemble KONTRASTE



1990 in Nürnberg gegründet, setzte das eK von Beginn auf konzeptionelle Programme, unabhängig vom jeweils herrschenden Musikdiktat des Mainstreams.

Auf der steten Suche nach einem intensiven Konzerterlebnis, für Musiker wie Publikum, entwickelte das eK eine lebendige Vielfalt, die ihresgleichen sucht – mit Kammer- oder Ensemblemusik, klassisch oder zeitgenössisch, allein oder in Verbindung mit Schauspiel, Puppentheater, Videokunst, Film, Literatur, Bildender Kunst. Das Rückgrat des eK-Programms bildet die Konzertreihe „KONTRASTE – Klassik in der Tafelhalle“. Unkonventionell wie der Spielort sind die Konzerte, mit eigener dramaturgischer Linie, alle Sparten des klassischen Musikangebots umfassend.



Das ensemble KONTRASTE begegnet in seiner künstlerischen Arbeit Altem mit Respekt und Neuem ohne Avantgarde-Attitüde. Zahlreiche Werke – vielfach in direkter Zusammenarbeit mit den Komponisten – beispielsweise von Heinz Winbeck, Martin Smolka, Klaus Ospald, Michael Obst, András Hamary, Leo Dick, Gene Pritsker und Marcus Maria Reißenberger sind so entstanden.



Über die Nürnberger Konzerttätigkeit hinaus spielte das eK in vielen europäischen Metropolen und erhielt Einladungen zu renommierten Festivals: Wiener Festwochen, Schwetzingener Festspiele, Chopin-Festival Warschau, Berlinale, Salzburger Festspiele, Schleswig-Holstein-Musikfestival und Musikfest Nara in Japan.



Zahlreiche Preise würdigen die Arbeit des Ensembles: Wolfram-von-Eschenbach-Förderpreis (1999), Förderpreis der Ernst-von-Siemens-Musikstiftung (2000), Kultur-Förderpreis der Stadt Nürnberg (2004), Friedrich-Baur-Preis der Bayerischen Akademie der Schönen Künste (2007), Kulturpreis der E.ON Bayern AG (2010), Wolfram-von-Eschenbach-Preis (2015) und Großer Kulturpreis der Stadt Nürnberg (2020).



ensemble KONTRASTE © ensemble KONTRASTE

Manfred Knaak/Achim Conrad

Jäger und Gejagte

Entwurf Ouvertüre

Ouvertüre („Der Schuß“)

	A	B	
<p>„Zielen“ 6-8-Takte Ouvertüre Original</p>	<p>60" „Hahn trifft Zünder“ „Peitsche“</p>	<p>1" „Explosion innen“ Dunkel, tief, „c-moll“ kurzer Stau Dunkles Tutti(chaot.)</p> <p>10" „Explosion außen“ Hoch und tief, laut, scharf heiß „Eb-Dur“</p>	<p>15" „Schmauchen“ Synth. & VC übernehmen</p> <p>19" „Die Kugel fliegt“ „Lange Fermate“ Mit eingestreutem Motivzellen Atome <i>leise</i></p>
<p>„Das Wild äst“ („Bild der Natur-Idylle“) (Hammond!) Hörner-C-Dur-Thema</p>	<p>50" „Die Kugel trifft“</p> <p>3-5" „... dringt in das Fleisch ein“ „Schmerz“ „akkordisch“</p>	<p>5-7" „Brüllende Schwärze“ Bläser: Spielen und Schreien Perc: Toms usw. Schreien Pno: Schreien & sehr hoch und sehr tief, fff SY: Samples(Natur)</p>	<p>15-20" „Das Leben wehrt sich...“ Pno, Perc, Syn weiter Versuche der Bläser, das „Lebensthe ma“ zu intonieren ... Mißlingt, zerbricht</p>
<p>„... vergebens...“ Perc. Pno Sy Abebbende geräuschhafte Klänge VC: „Lachenmann“- Geräusche</p>	<p>25" „Tod“ Stille (wie?)(ggf. Sy-Sound als dunklen akustischen Untergrund für Weiteres/Folgendes etablieren) pp, verklingend(?)</p>		

Die Zeitangaben sind nicht als verbindlich anzusehen;
formale gewichtungen stellen sich erst beim Schreiben
heraus.

(21.5.21 / 27.5.21)

Tafelhalle

Leitung Tafelhalle Friederike Engel
 Technische Leitung Gunnar Tippmann
 Team Technik Saša Batnožić, Bernd Distler,
 Neil Greig, Antonio Seifert, Johannes Voltz
 Team Programm und Organisation
 Anja Common, Sarah Dönges, Stella Hornung,
 Viola Krimmling, Ina Patraschko, Annemarie
 Schorcht, Rebecca Traud, Katrin Wagner

ensemble KONTRASTE

Geschäftsführung, Dramaturgie
 Eckhard Kierski
 Stellv. Geschäftsführung, Dramaturgie
 Stefan Danhof
 Werbung und ÖA, Dramaturgie
 Anke Trautmann
 Finanzverwaltung Helmut Bott
 Texte M. & R. Felscher